

Sie hätten nicht fehlen dürfen bei den Orten, die dort bereits vorkommen, von denen Schirwitz aber Nachträge gibt, da man jetzt jedesmal erst im Inventarwerk nachschlagen muß, um festzustellen, ob außer den von Schirwitz genannten Funden bereits frühere bekannt sind (das ist der Fall bei Nr. 14, 15, 22, 23, 26, 27, 31, 32, 37, 39, 40, 44, 46, 49, 52 — hier ist übersehen, daß die Angabe unter Ic im Nachtrag des Inventarwerkes gebracht wird — 57, 63, 68, 71, 73, 77, 79, 82, 86, 87, 89, 90, 97, 100 bis 102, 107, 110—114, 118, 120, 126, 130—132, 134, 136, 137, 144, 146, 147). Bei dem engen Anschluß an das Inventarwerk wären auch an dieses angelehnte Abkürzungen für die Zeitabschnitte dem Benutzer eine Erleichterung gewesen, ebenso ein Hinweis auf die Abbildungen bei den betreffenden Fundorten.

Diese äußerlichen „Schönheitsfehler“ beeinträchtigen nicht den inneren Wert der von großem Fleiß zeugenden wichtigen Stoffsammlung. Auch ihre klar und gewandt geschriebene wissenschaftliche Verarbeitung im zweiten Abschnitt („zusammenfassender Text“) ist eine sehr dankenswerte Bereicherung unseres Schrifttums.

Hans G u m m e l.

H o l s t e, J.: Unsere Heimat vor Christi Geburt. Verden a. d. Aller, 1927. 8°. 78 S.

Verfasser ist ein für die urgeschichtliche Erforschung der Heimat begeisterter Mann. Das Interesse dafür in weitere Kreise, vor allem seiner engeren Tätigkeit, zu tragen und mehr Verständnis für die Zeugen der Urzeit zu wecken, hat er seinen kurzen Abriß über die Urgeschichte der Kreise Verden, Rotenburg und Achim geschrieben. Solche Heimatbücher pflegen sehr rasch beim Volke Eingang zu finden, und deshalb ist es gerade bei ihnen nötig, mit peinlicher Genauigkeit und großer Umsicht zu Werke zu gehen, damit das Bild von der Urzeit der Heimat nicht schon bei den ersten Strichen unrichtig angelegt wird. Heimatbücher erfordern eine ganz besonders bedachte Vorbereitung, und Holste hat offenbar seine Arbeit etwas überstürzt. Nur so erklären sich die z. T. irreführenden Bezeichnungen, wenn Holste ein Hängegefäß eine Gürtelplatte nennt oder einen Gürtelbuckel als Schildbuckel bezeichnet, und solche Ungenauigkeiten begegnen dem Leser leider fast auf jeder Seite. Hier hat zweifellos die ruhige leitende Hand gefehlt. Die Zeiteinteilung der urgeschichtlichen Stufen handhabt der Verfasser zu starr, so daß die Darstellung des Kulturgutes darunter leidet. Auch ist der Gedanke von dem dauernden Abwandern und Fortziehen der Bewohner nicht glücklich zu nennen. Unsere Erkenntnis dieser Dinge ist noch bei weitem nicht so gründlich, daß wir in dieser Art schon eine Geschichte unserer Heimat auf Grund der Funde aus ein paar Kreisen schreiben könnten. Verfasser hätte sich entweder mit der Mitteilung des einwandfrei wissenschaftlich Bekannten begnügen müssen oder freischaffend lose aneinander gereihete Kulturbilder geben sollen. Nun hat er beides zu vereinen gesucht und dabei, wie vorauszu sehen war, seine Kräfte überschätzt.

Trotz der Mängel kann das Büchlein aber mit Erfolg benutzt werden, wenn der Leser ihm genügend kritisch gegenübertritt. Besondere



Anerkennung verdient das Verzeichnis der aus dem Aller-Wümmegebiet bekannt gewordenen Funde. Bei der Liebe des Verfassers zur großen Sache wäre einer Neubearbeitung ein glücklicherer Stern zu wünschen.

Ernst Sprockhoff.

R o s s i n n a, Gustaf: Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 1. Teil: Trümmel, Schriften und Blätter für deutsche Art und Kunst, Band 1. 8°. 128 S. mit 136 Abb. Berlin = Lichterfelde 1926.

In volkstümlicher Darstellung behandelt R. die Frage nach dem Ursprung und der Verbreitung der Germanen im Rahmen des Indo-germanenproblems. Bei voller Anerkennung dessen, was R. für unsere Wissenschaft geleistet hat, kann ich mich mit seiner Methode nicht einverstanden erklären. Wenn er die Auswanderung der Elbsweben nach dem Mittelrhein durch die Verbreitung der schwarzen dünnwandigen Gefäße von guter Drehscheibenarbeit beweisen will, so ist dem entgegenzuhalten, daß diese Gefäßtypen die Gräberfelder nicht derart beherrschen, daß man aus ihnen — etwa gleich den altfächsischen Urnen — auf eine Wanderung schließen müßte. Handel — direkter oder indirekter — mit derartig guten und sicher begehrten Stücken würde ihre Verbreitung ebenfalls erklären. Die eine im Unterelsaß gefundene Fibel von Niedermörsch beweist noch keinen Zusammenhang der unterelsaßischen Swabenbevölkerung mit der Urheimat der Swaben, dazu gehören doch mehr Kulturmerkmale. Wenn ein Gebiet fundleer ist, so braucht es noch lange nicht siedlungsleer zu sein, wie R. immer annimmt. Die Geschichte unserer Forschung hat doch gezeigt, daß durch neue Funde schon die schönsten Theorien von Siedlungsleere über den Haufen geworfen sind. Die Verbreitung des „Rauhtopfes“ sieht R. als Beweis für die Westwanderung der Germanen an. Jede Verbreitung ist ihm Wanderung, und ein Gefäßtyp gleich das Hauptmerkmal eines Volkes. Das Kapitel über „die Entstehung der nordischen Rasse“ wäre am besten weggeblieben in einer für weite Kreise bestimmten Schrift, hierüber hätte sich R. lieber in Fachzeitschriften mit Fachleuten erst einmal auseinandersetzen sollen.

Jacob = Friesen.

W o l f f, R. F.: Rassenlehre. Neue Gedanken zur Anthropologie, Politik, Wirtschaft, Volkspflege und Ethik. 8°. 251 S. mit 40 Abb. im Text, 16 Taf. u. 3 Karten. Band 39 der Mannusbibliothek. Leipzig 1927.

Wolff gehört zu den Schwärmern, die seit Klemm und Gobineau die Rassenlehre zur Weltanschauung erheben wollen, und so ist seine ganze Darstellung mehr gefühlsmäßig als wissenschaftlich. Dabei finden sich gute Übersichten über die Anschauungen anderer Forscher, die in die Geschichte der Rassenlehre einführen. Besonders mit Günther setzt sich d. V. auseinander, dessen Anschauung von dem überragenden Wert der nordischen Rasse er zwar anerkennt, dessen Lehre von der Entnordung Deutschlands er aber als Irrlehre bezeichnet, besonders mit Rücksicht auf „das ostische Gespenst, das jener an die Wand des deutschen Hauses malt. Günthers